



Christuskirche Othmarschen

Seite - 1 - von 2

Sonntag Estomihi – 11. Februar 2018 – 10:30

Liebe Gemeinde! Heute möchte ich zunächst einmal etwas Persönliches sagen. Keine Angst, keine Anekdote aus meinem Leben. Nur dies: wenn ich mich in meinem „Ehrenamt“ auf einen zu haltenden Gottesdienst vorbereite, gebe ich mir schon etwas Mühe. Es soll ja eine würdige, schöne, Ihnen und Gott wohlgefällige Angelegenheit werden. Ich versuche, das für den jeweiligen Sonntag mit seinem vorgegebenen Thema, Texten und Inhalten Vorgeschlagene mit der altherwürdigen Ordnung eines christlichen Gottesdienstes, mit seiner Liturgie in Einklang zu bringen. „Liturgie“ heißt wörtlich übersetzt „öffentliche Ordnung“. In der Kirche wird damit der Ablauf des Gottesdienstes bezeichnet, also der Veranstaltung, mit der wir an die Öffentlichkeit treten. Ich gestehe, ich bin ein Freund des althergebrachten, „liturgischen“, also „ordnungsgemäßen“ Gottesdienstes. Ich weiß mich dabei in der langen Tradition der vor uns Gewesenen. Fühle mich mit ihnen verbunden und mich selbst dabei zuhause, denn ich kenne diese Art des Zusammenkommens von Kindheit an. Es ist gut, immer wieder die biblischen Texte zu hören, einen Psalm miteinander zu beten, miteinander zu singen und anständige Orgelmusik zu hören, hoffentlich auch eine einigermaßen interessante Predigt. Natürlich weiß ich, es gibt nicht Wenige, die finden das alles ziemlich langweilig. Wer sich abwertend über den Gottesdienst äußert, dem wird leicht zugestimmt. Darum fehlt es ja auch nicht an Versuchen, andere, neuer Formen zu finden, zu experimentieren und so der Langeweile abzuweichen. Nichts dagegen. In welcher Form auch immer gehalten, mit welcher „Liturgie“ auch immer, er soll eine Feier, ein Fest sein, eine Stunde, die den Alltag unterbricht. Und dennoch darf sie nicht losgelöst und abgehoben sein. Nicht zuletzt die Predigt sollte das bewerkstelligen, die Tradition, die „Liturgie“ mit dem Aktuellen zu verbinden. Mit Hilfe oder auf Grundlage des jeweiligen Predigttextes. Letzterer ist in einem Sechsjahres-Zyklus vorgeschlagen und ich halte mich eigentlich immer daran. Manchmal bereiten einem diese biblischen Texte durchaus Kopfzerbrechen, oft aber sind sie erstaunlich aktuell...

Und da lesen wir heute in der Perikopenreihe IV beim Propheten Amos, Kapitel 5:

⁴ Ja, so spricht der HERR ...

²¹ Ich hasse und verachte eure Feste und mag eure Versammlungen nicht riechen –

²² es sei denn, ihr bringt mir rechte Brandopfer dar –, und an euren Speisopfern habe ich kein Gefallen, und euer fettes Schlachtopfer sehe ich nicht an.

²³ Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören!

²⁴ Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Das ist ein harter Tobak!

Wie kommt so ein Amos dazu, solche Worte dem Herrgott in den Mund zu legen?

Versuchen wir, uns die Lage im Lande vorzustellen, als der Prophet Amos auftrat.

Das Königreich von David und Salomo war 962 vor Christi Geburt geteilt worden in ein Südreich (Juda) und ein Nordreich (Israel). 787-747 regierte im Norden ziemlich erfolgreich der König Jerobeam II. Er hatte die äußeren Feinde aus Damaskus angerückt waren, zurückdrängen und die Grenze sichern können. Dem Land ging es wirtschaftlich ausgesprochen gut. Aber der Wohlstand brachte deutliche Unterschiede zwischen Arm und Reich zu Tage. Die Unterschicht litt Not und die Wohlhabenden – Königliche Beamte, hohe Militärs, Richter, Grundbesitzer und Händler (Duchrow) – ließen sich's wohl sein und trafen sich im Tempel, um sich eher selbst zu feiern, als Gott zu verehren. Dagegen trat Amos auf. Er prangerte die sozialen Unterschiede an, daß es ungerecht im Lande zugeht, und die scheinheiligen Feste im Tempel mit „fetten Schlachtopfern“.

Wenn man sich mit der Geschichte und den Verhältnissen damals beschäftigt, kann man den guten Amos schon verstehen. Doch was geht's uns an?

„Wenn ihr mir eure Zeit am Sonntagmorgen opfert, so habe ich kein Gefallen daran ... Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag die Orgelspiel nicht hören ... Ich mag die Brot für die Welt Aktion „Brot statt Böller“ nicht“. So hat einer das für uns übertragen (Martens)



Christuskirche Othmarschen

Seite - 2 - von 2

Bei uns ist doch vieles ähnlich den Zuständen damals im Nordreich. Die Wirtschaft boomt. Die Arbeitslosigkeit ist so gering, wie lange nicht. Das Pro-Kopf-Einkommen ist in den letzten Jahren kontinuierlich angestiegen von knapp 25.000 € im Jahr 2000 auf knapp 40.000 € 2016 (<https://de.statista.com>), die Steuereinnahmen sind so hoch, wie nie zuvor usw. usf.. Aber auch die „soziale Schere“ klafft weit auseinander. Mindestlohn, Hartz IV, Altersarmut und ähnliche Vokabeln sind in aller Munde – und das nicht ohne Grund. Unsere Gesellschaft, mehr noch, unsere Welt ist gespalten in Arm und Reich und wir bekommen das zu spüren. Nein, gerecht geht es wirklich nicht zu, das muss man feststellen. Hier sollte man eigentlich ansetzen und tätig werden.

Aber stattdessen treffen wir uns im Gottesdienst und stimmen „das Geplärr unserer Lieder“ an.

Wir gebärden uns fromm und gottesfürchtig.

Mein Vater hat einmal 1954 über unseren heutigen Text gepredigt und, dem Propheten Amos ähnlich, seiner Gemeinde damals ordentlich die Leviten gelesen:

„Denn dieses ganze Frommsein ist nur Tarnung, religiöse Tarnung und dahinter verbirgst du deine grenzenlose Ichsucht. Du suchst also nach deinem Ich, auch wenn du in den Gottesdienst kommst. Dein Frommsein ist wie eine gläserne Glocke, die du über dein liebes Ich stülpst! Es geht dir immer nur um dein eigenes Ich, um deinen Vorteil, darum bist du so rücksichtslos, so lieblos gegen die Mitmenschen du leidest an dieser furchtbaren Krankheit der Ichsucht. So wie es andere Leiden und Süchte gibt, die Trunksucht, die Fallsucht, so leidest du in Wirklichkeit an deinem Ich, an der Ichsucht. Um diese Fragen also geht es: wer sitzt auf dem Thron Deines Herzens, wer hat deine innere Befehlsstation im Besitz wer erteilt dir die Weisungen für deine Handlungen? Ist es Gott der Herr oder eben doch nur immer wieder dein Ich?!“

Und trotzdem treffen wir uns im Gottesdienst und stimmen „das Geplärr unserer Lieder“ an.

Solche Gottesdienste mag der Herr nicht, sagt Amos, „es sei denn, ihr bringt rechte Brandopfer dar“ (V. 22) und „es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“ (V. 24).

Brandopfer, Speiseopfer oder fette Schlachtopfer, wie damals zu Amos Zeiten, sind heute nicht mehr üblich. Damals wollte man damit Gott gnädig stimmen und auch vor den anderen Leuten protzen. Was aber sind wir bereit zu dranzugeben? Unsere „Ichsucht“, das wäre schon etwas und als „Dankopfer“ eine anständige Kollekte.

(Heute z.B. für die AIDS-Seelsorge, also für Menschen, die mit HIV und AIDS leben müssen; und die „Teestube Sarah“, die sich um Straßenprostituierte in den Hamburger Stadtteilen St. Pauli und Hammerbrook kümmert.)

Hilfe also für Menschen auf der Schattenseite des Lebens, die oft nicht recht und gerecht angesehen und behandelt werden.

Nun könnte man meinen, dazu bedürfe es keines Gottesdienstes, zum Tun des Rechten und Gerechten. Der liebe ohnehin nur Gefahr, eine „kultische Augen- und Ohrenwischerei“ (Martens) zu werden. Wir sollten jedoch keine Menschen sein, die Gerechtigkeit tun wollen, aber nicht feiern können. (Rößler)

Zum Menschsein, zum Christsein allemal, gehört das zusammen feiern. Nicht das Beweihräuchern des eigenen Ich, sondern das Miteinander. Das sollte sichtbar werden in unseren Gottesdiensten und beim gemeinsamen Abendmahl.

Wenn wir so zusammenkommen, wird Gott sich auch nicht am „Geplärr unserer Lieder“ und am Harfen- oder Orgelspiel stoßen. Im Gegenteil. Er wird sich daran erfreuen, so wie wir, wenn wir jetzt gleich die Orgel, gespielt von Rainer Lanz, hören mit 'Jesus Christus unser Heiland, der von uns den Gotteszorn wandt' aus den '18 Chorälen von verschiedener Art'. BWV 666.

Das stärke und bewahre uns zum Ewigen Leben! – Amen –